

Michael Schetsche / Ina Schmieid-Knittel

Deutungsmuster im Diskurs

Zur Möglichkeit der Integration der Deutungsmusteranalyse in die Wissenssoziologische Diskursanalyse

Zusammenfassung: Im Zentrum des Beitrags stehen zwei spezifische Wissensformationen, die von besonderer Bedeutung für den Transfer und die alltägliche Anwendung von Wirklichkeitswissen sind: Deutungsmuster und Diskurse. Unter wissenssoziologischer Fokussierung werden deren wechselseitiges Beziehungs- und Bedingungsverhältnis hergeleitet und die Relevanz einer methodischen Inklusion begründet. Referenzen sind dabei zum einen die von Plaß und Schetsche vorgelegte wissenssoziologische Deutungsmusteranalyse und zum anderen das von Keller entwickelte Forschungsprogramm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse.

Schlagwörter: Deutungsmuster, Diskursanalyse, Wissenssoziologie, Methodologie

Abstract: This article focuses on two specific kinds of knowledge formations that are of major relevance for the social transfer and the practical application of knowledge of what is real: interpretive schemes and discourses. Coming from a sociology of knowledge perspective, we explain the relationship and interdependency of the respective methodological approaches and make an argument for the relevance of their integration. This is based on the sociology of knowledge oriented analysis of interpretive schemes designed by Plaß and Schetsche and the Sociology of Knowledge Approach to Discourse (SKAD) developed by Keller.

Keywords: interpretive scheme, discourse analysis, sociology of knowledge, methodology

1. Wissensanalysen

Der folgende Text diskutiert die Möglichkeit und Notwendigkeit der methodischen Integration der Deutungsmusteranalyse in die Diskursanalyse. Die wissenssoziologische Fokussierung des Vorschlags zeugt von der programmatischen Intention, mittels komplexer Analyseverfahren spezifische Konstitutions- und Konstruktionsbedingungen der sozialen Wirklichkeit zu rekonstruieren und dabei der fundamentalen Orientierungsleistung von Wissen gerecht zu werden. Wir schließen hier an die Prämisse der jüngeren Wissenssoziologie nach Berger und Luckmann (1980) an, wonach Wirklichkeit gesellschaftlich konstruiert, das heißt Ergebnis menschlichen Handelns ist – und die Wissenssoziologie jene diskursiven und kommunikativen Prozesse zu untersuchen hat, in denen dies geschieht.

In diesem Paradigma wird Wissen keineswegs als rein subjektiver Erkenntnisvorgang betrachtet; es ist vielmehr stets Teil gesellschaftlicher Prozesse, in seiner Ausbreitung und Anerkennung von sozialen Faktoren beeinflusst. Vor allem in jüngerer Zeit ist mit der grundsätzlichen Frage, »aufgrund welcher Vorgänge ein bestimmter Vorrat von ›Wissen«

gesellschaftlich etablierte ›Wirklichkeit‹ konstituiert (Berger/Luckmann 1980, S. 3), ein gesteigertes Interesse an kommunikativen und diskursiven Prozessen erkennbar. So fragt etwa der Band von Keller et al. (2005) explizit nach der »*diskursive[n] Konstruktion von Wirklichkeit*« und ermittelt dabei die generelle Sozialität des Wissens, die Genese und Transformation komplexer Wissensordnungen sowie die sozialen und kommunikativen Praktiken, die den kollektiven Wirklichkeitsdefinitionen zugrunde liegen.

Entsprechende empirische Forschungsinteressen haben sich mittlerweile verstärkt in der sog. »sozialwissenschaftlichen Diskursforschung« etabliert (Keller et al. 2012). Insbesondere die von Reiner Keller (2011) protegierte Wissenssoziologische Diskursanalyse fokussiert auf eine *wissensanalytische* Profilierung der Diskursforschung. Damit ist angestrebt, Diskurse nicht allein als objektivierte Macht-Wissen-Komplexe zu betrachten, sondern die *wirklichkeitskonstituierenden* Prozesse sozialer Diskurse zu rekonstruieren. Da diese – zumindest wissenssoziologisch betrachtet – in der Triade Wissen-Deuten-Handeln die deutungsgenerierenden und wissensbasierten Bedingungen für die Handlungsfähigkeit von Akteuren konstituieren, liegt die wissenssoziologische Relevanz einer solcherart modifizierten Diskursforschung auf der Hand: Sie beschäftigt sich mit dem Wechselverhältnis zwischen Individuen, Wissen und Gesellschaft, insbesondere mit dem Einfluss verschiedener sozialer Faktoren auf die Formierung, Ausbreitung und Anerkennung von Wissen, verdeutlicht die Entstehung und Wandelbarkeit von Wissensformen und arbeitet die relevanten Aspekte der Wissensproduktion und -verteilung (in) einer Gesellschaft heraus.

Die Paradoxie eines solchen Untersuchungsprogramms liegt jedoch darin, dass soziale Wissensformen nicht ausschließlich auf kollektiver Ebene analysiert werden können – schon allein deshalb nicht, weil gesellschaftliche Wissensvorräte nun einmal im lebensweltlichen Handeln *einzelner* Akteure praxiswirksam werden. Will man also der lebensweltlichen Bedeutung von Diskursen und Kommunikation Rechnung tragen, treten Fragen nach individuellen Erscheinungsformen der gesellschaftlichen Wissensvorräte ebenso auf den Plan wie ein Interesse an entsprechenden Rezeptionsprozessen, die individuelles Handeln mit kollektiven Bedingungen verknüpfen.

In diesem Zusammenhang ist insbesondere das Konzept »Deutungsmuster« von Relevanz. Aus wissenssoziologischer Sicht handelt es sich dabei um eine *Formkategorie sozialen Wissens*: in ihrer Primärform um spezifisch strukturierte *kollektive* Wissensbestände, die erst sekundär im individuellen Wissensvorrat abgelagert werden (Plaß/Schettsche 2001; vgl. Kap. 3). Als quasi vor-gedeutete Sinnzusammenhänge prägen sie dann die Wahrnehmung und reduzieren und strukturieren somit die wahrgenommene Umwelt eines Individuums, so dass Orientierung und (soziales) Handeln möglich wird. Damit stehen soziale Deutungsmuster und Diskurse in einem wechselseitigen Beziehungs- und Bedingungsgeflecht auf der Mikro- und Makroebene: Individuelle Handlungen müssen nicht nur mit sozial geteilten Deutungsmustern kompatibel sein (um verstanden zu werden), sondern jene primär lebensweltlich relevante Wissensform unterliegt ihrerseits diskursiven Mechanismen. Letztlich werden – so unsere Ausgangsthese – gesellschaftliche Diskurse erst über Deutungsmuster im Alltag handlungsorientierend und damit auch praxisrelevant. An dieser Stelle setzt die programmatische Intention unseres Vorschlags an.

Zur Verdeutlichung unseres Anliegen werden wir im Folgenden zunächst noch einmal die zentralen Punkte der beiden in Beziehung gesetzten Forschungsprogramme – Deutungsmusteranalyse hier, Diskursanalyse dort – kurz repetieren, im Anschluss daran methodologisch-konzeptionelle Aspekte unserer programmatischen Integration entwickeln und schließlich einige zentrale methodische Folgerungen aus unserem Vorschlag diskutieren.

2. Wissenssoziologische Diskursanalyse

Abgesehen von klassischen sprach-, geistes- und ideengeschichtlichen Diskurstheorien wird das Diskurskonzept seit geraumer Zeit auch wissenssoziologisch in Beschlag genommen.¹ Unter dieser Perspektive gelten Diskurse als »institutionell-organisatorisch regulierte Praktiken des Zeichengebrauchs« (Keller 2011, S. 12), die ein (thematisches) Konglomerat von Aussagen bzw. Aussagepraktiken repräsentieren. Als institutionalisierte Aussagepraxis heben sich Diskurse somit von eher auf der gesellschaftlichen Mikroebene angesiedelten einzelnen bzw. subjektiven (Sprechakt-)Handlungen ab. Als wissenssoziologische Analysekategorie subsumiert sich darunter ein (empirisches) Forschungsinteresse an dem komplexen Gefüge gesellschaftlicher Wissenspolitiken und Wissensverhältnisse, das seinerseits mit historischen Konstitutionsbedingungen, sozialen Praktiken und kommunikativen Handlungen verknüpft ist.

Den theoretischen Hintergrund eines solchen Diskursbegriffes liefern die Arbeiten Michel Foucaults, dessen Fragen nach der »Archäologie« und »Genealogie« gesellschaftlichen Wissens, nach Konstitutionsbedingungen von Normativität und Wahrheit sowie nach dem Verhältnis der Subjekte dazu die zentralen Achsen seiner weithin rezipierten Diskurstheorie bilden. Foucault entfaltete die These, dass es hauptsächlich äußere Einflüsse sind, die (ein) Diskursgeschehen steuern und jenes unmittelbar an Ermächtigungs- und Ausschließungskriterien und damit an »Hervorbringungsregeln« gekoppelt ist. Diese definieren für einen bestimmten thematischen Zusammenhang oder ein bestimmtes Wissensgebiet, was sagbar ist, was gesagt werden soll und was nicht gesagt werden darf; legen fest, welche Subjektpositionen auftreten, welche Begriffe gebildet werden können und welche Strategien verfolgt werden (müssen).

Nach diesem Verständnis sind Diskurse regulierte Produktionsprozesse von Aussagesystemen, die geltendes Wissen über die Wirklichkeit herstellen und insofern ›Wahrheit‹ legitimieren – *soziale Denksysteme* also, in denen bestimmte Vorstellungen konsensuell festgeschrieben sind. Somit konstituieren Diskurse nicht nur wesentlich die Wahrnehmung von Wirklichkeit; als gesellschaftliche Rahmenvorgaben begründen und rechtfertigen sie letztlich in hohem Maße auch (individuelles und kollektives) Verhalten. In diesem Sinne sprach Foucault von Diskursen als *sozialen Regel- und Praxissystemen*, die die vermittelten Denksysteme in soziale und kulturelle Verhaltensmuster übertragen und somit eine Beziehung zwischen Wissen und Vorstellungen auf der einen und Handeln auf

1 Zur Geschichte und Karriere des Diskursbegriffes vgl. zum Beispiel Keller (2011, S. 99-121) sowie Kohlhaas (2000).

der anderen Seite herstellen – etwa, indem sie festlegen, wie im (öffentlichen) Diskurs miteinander umzugehen ist und welche Äußerungsmodalitäten dabei zulässig sind. In diesem Sinne wiederum repräsentieren Diskurse zugleich vermeintlich omnipräsente und dynamische Kräfteverhältnisse, deren Ordnung bestimmt, was jeweils als ›wahr‹ gilt oder wer sich an einem Diskurs beteiligen darf (Foucault 2003, S. 10 f.). Denn:

»Nicht jede(r) erfüllt die Kriterien und verfügt über die Ressourcen oder Kapitalien, die für die Teilnahme an einem spezifischen Diskurs vorausgesetzt sind. Und auch die spezifische Definition der Wirklichkeit, die ein Diskurs vorgibt, schließt andere Varianten aus. Insoweit verweist der Diskursbegriff unmittelbar auf den Begriff der Macht. Diskursstrukturen sind zugleich Machtstrukturen; diskursive Auseinandersetzungen sind machthaltige Konflikte um Deutungsmacht.« (Keller 2011, S. 208)

Jene Überlegungen hinsichtlich gesellschaftlicher Stabilisierungsbedingungen von Wissen sowie dessen untrennbare Verbindung mit Herstellungs-, Verbreitungs-, Machtprozessen und nicht zuletzt Akteursinteressen lassen sich als genuin wissenssoziologische Fragestellungen auffassen und liefern schließlich auch die programmatische Intention der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse*. Diese untersucht im weitesten Sinne Distributionsprozesse und -strukturen von Wissen; namentlich geht es um »Prozesse der sozialen Konstruktion und Kommunikation symbolischer Ordnungen in institutionellen Feldern der Gesellschaft, also gesellschaftliche Objektivierungsprozesse von Wissen, institutionalisierte Wissensordnungen, gesellschaftliche Wissenspolitiken, deren Aneignung durch soziale Akteure sowie die davon ausgehenden Wirklichkeitseffekte« (Keller 2004, S. 65). Denn obwohl die Analyse gesellschaftlicher Ebenen der Wissenszirkulation genuin in der Wissenssoziologie von Berger und Luckmann angelegt ist, mangelt es zumindest teilweise an *makroanalytischer* Kontextualisierung, da in der Forschungspraxis Wissensprozesse in erster Linie aus der Perspektive eines *einzelnen* Gesellschaftsmitglieds und weniger hinsichtlich ihrer *gesellschaftlichen* Prägung analysiert werden (Keller 2011, S. 14). Dies betrifft insbesondere Desiderate bezüglich historischer oder struktureller Zusammenhänge zwischen Wissensbeständen, hinsichtlich sozialer Praktiken der Wissenserzeugung oder bezüglich der Ausbildung und Akzeptanz unterschiedlicher Deutungen innerhalb von Gesellschaften.

3. Wissenssoziologische Deutungsmusteranalyse

Geprägt wurde der Begriff »Deutungsmuster« im heute in der Soziologie dominierenden Verständnis von Ulrich Oevermann in einem im Jahre 1973 vorgelegten Manuskript.² Ausgangspunkt seines Konzepts ist die Annahme, dass im Zentrum jeder Theorie menschlichen Handelns eine »Analyse der Subjektivität von Interpretationen der Um-

2 Der Text »Zur Analyse der Struktur von sozialen Deutungsmustern« zirkulierte als Kopie einer Kopie 25 Jahre lang in der soziologischen Gemeinschaft, ehe er – in leicht überarbeiteter Form – schließlich in der Zeitschrift »Sozialer Sinn« veröffentlicht wurde (Oevermann 2001a).

welt und damit die Rekonstruktion mentaler Strukturen« (Oevermann 1973, S. 2) zu stehen habe, und es entsprechend eine zentrale Aufgabe der Soziologie sei, eben jene Interpretationsmuster zu analysieren, die dem Subjekt als »objektive Strukturen« gegenüber treten: Normen, Erwartungssysteme, Wertorientierungen, kulturelle Traditionen und soziale Deutungsmuster.³ Oevermann kommt es dabei insbesondere auf die Fragen an, welcher »inneren Logik« (im Original in Anführungszeichen) subjektive Erwartungssysteme folgen und auf welche »strukturbedingten Handlungsprobleme« sie antworten. Letztlich geht es hier um den Konstitutionszusammenhang zwischen einer objektiven äußeren Realität und deren kollektiver Deutung durch die handelnden Subjekte, bei der ersterem ein deutliches Primat gegenüber letzterem zukommt.⁴

Insbesondere gegen diesen einseitigen Konstituierungszusammenhang richtete sich die *wissenssoziologische Reformulierung* der Kategorie »soziale Deutungsmuster« von Plaß und Schetsche (2001). Die von ihnen vorgeschlagene Deutungsmusteranalyse unterscheidet sich nicht nur theoretisch, sondern auch methodologisch-methodisch grundlegend vom Konzept Oevermanns (vgl. Kassner 2003). In *theoretischer Hinsicht* wird »Deutungsmuster« bei Plaß und Schetsche in erster Linie nicht als subjektorientiertes Schematakonzept, sondern als eine *Formkategorie* sozialen Wissens verstanden: Deutungsmuster erscheinen hier als spezifisch strukturierte, kollektive Wissensbestände, die in ihrer *Primärform* in der Gesellschaft überall da auftreten, wo Wissen unmittelbar oder medial verbreitet wird. Im Detail finden sich drei zentrale Differenzen zwischen dem struktural-objektivistischen Konzept Oevermanns und der wissenssoziologischen Deutungsmustertheorie: (1) Die theoretischen Setzungen der letzteren sind paradigmatisch unmittelbar an den Sozialkonstruktivismus gekoppelt, wie er namentlich in der Arbeit von Peter Berger und Thomas Luckmann (1980) formuliert worden ist. (2) Die methodisch wie theoretisch problematische Figur der »latenten Sinnstrukturen«⁵ rückt zugunsten der Unterscheidung zwischen der vollständig manifesten Ausprägung des Deutungsmusters und seinen individuellen Repräsentationen in den Hintergrund.⁶ (3) Das Verhältnis von objektiven Handlungsproblemen und kollektiven Wissensbeständen wird seiner deterministischen Logik⁷ entkleidet – nun bringen Deutungsmuster ebenso kol-

3 Die Reihung macht deutlich, dass Deutungsmuster zu Beginn des Textes als eine weitere Form objektiver symbolischer Strukturen angesehen werden, also nicht mit den anderen genannten Wissensbeständen identisch sind.

4 Die Grundannahmen des Konzepts und seine theorieförmigen Setzungen sind in den auf die Verbreitung des Manuskripts folgenden Jahrzehnten auf vielfältige Weise interpretiert, stellenweise auch im Detail ergänzt worden (vgl. dazu den Überblick bei Plaß/Schetsche 2001); kritische Rekonstruktionen – teilweise unter wissenssoziologischer Perspektive – finden sich bei Lüders (1991), Meuser/Sackmann (1992) sowie Lüders/Meuser (1997).

5 Vgl. hierzu Lüders/Meuser (1997, S. 73 f.) und Plaß/Schetsche (2001, S. 516 ff.).

6 In methodischer Hinsicht ist dies – in der Formulierung von Lamnek (1988, S. 32) – mit der Aufgabe einer strukturlogischen zu Gunsten einer soziologischen Perspektive verbunden: Im Zentrum des Interesses stehen nicht invariante Tiefenstrukturen der Kommunikation und Interaktion, sondern die sozial geteilten Sinngehalte und Erfahrungsräume (vgl. dazu auch Hollstein/Ullrich 2003, S. 36 f.).

7 Vgl. hierzu ausführlich Plaß/Schetsche (2001, S. 518-521).

lektive Handlungsprobleme hervor, wie sie Reaktion auf diese sein können (wobei erstes als der empirisch häufiger anzutreffende Fall erscheint).

Im Rahmen dieses alternativen Verständnisses sind vier theoretische Setzungen formuliert worden, die Ausgangspunkt einer *wissenssoziologischen* Verwendung der Kategorie sein sollen (Plaß/Schetsche 2001, S. 522-527):

1. Deutungsmuster sind sozial geltende, mit Anleitungen zum Handeln verbundene Interpretationen der äußeren Welt und innerer Zustände.
2. Voraussetzung für die Kollektivität von Deutungsmustern sind Weitergabe und Austausch zwischen den Subjekten; neue Deutungsmuster erhalten soziale Gültigkeit primär durch ihre diskursive Verbreitung (insbesondere in den Massen- und Netzwerkmedien).
3. Deutungsmuster als sozial geltende Wissensform sind theoretisch und empirisch von ihren individuellen Repräsentationen zu unterscheiden.
4. Neben der überindividuellen Steuerung von Handlung und Interaktion erfüllen Deutungsmuster vier Funktionen für Subjekt und Sozietät: Komplexitätsreduktion, Antizipation von Situationsentwicklungen, Verständigung über Grenzsituationen und Erzeugung sozialer Gemeinschaft.

Aus dieser theoretischen Rekonfiguration der Kategorie »soziale Deutungsmuster« ergeben sich bedeutsame Veränderungen im methodologischen Verständnis ebenso wie im konkreten methodischen Zugriff.⁸ Der empirische Blick richtet sich vorrangig nicht (mehr) auf die bei den Subjekten vorfindbaren mentalen Repräsentationen, sondern auf die Prozesse der Entstehung und Verbreitung der Deutungsmuster als *soziale* Wissensform. Entsprechend erfolgt eine wissenssoziologische Deutungsmusteranalyse in vier aufeinander aufbauenden empirischen Einzelschritten (ebd., S. 532):

1. Erstellung eines ›Mosaiks‹ der aktuellen (oder je nach Forschungsinteresse: historischen) Verwendung des Deutungsmusters anhand möglichst divergierender Quellen. Bei historischen Fragestellungen kommt ausschließlich die Analyse medialer und anderer Dokumente in Frage, bei Untersuchungen zur Gegenwart auch die Beobachtung von Handlungspraxen oder die Auswertung von Gruppendiskussionen und Interviews.
 2. Identifikation des Zeitraumes und der ›Orte‹ der erstmaligen Verbreitung des Deutungsmusters durch eine von der Gegenwart in die Vergangenheit fortschreitende Verfolgung der Verwendung in verschiedenen Medien; wenn möglich auch die Ermittlung seines ›Ursprungs‹ (Entstehung in Alltagspraxis, Übernahme aus fachlichem, wissenschaftlichem oder künstlerischem Sonderwissen usw.).
 3. Rekonstruktion der vollständigen Form des Musters (Situationsmodell, Erkennungsschema, Prioritätsattribute, Hintergrundwissen, Emotionsmuster, Handlungsanleitungen) anhand einer begrenzten Zahl von Dokumenten aus der Zeit der erstmaligen Verbreitung.
- 8 Zur methodischen Konkretisierung im Bereich der empirischen Kriminalsoziologie vgl. Höffling, Plaß und Schetsche (2002).

4. Abschätzung der aktuellen – oder je nach Forschungsinteresse auch: des Wandels in der historischen – Geltung durch die Ermittlung des Grades der Selbstverständlichkeit sowohl in der medialen Verwendung als auch in der täglichen Interaktion (primäre Methoden sind *hier* Medienanalyse sowie Gruppendiskussionen und Interviews).

Der zentrale analytische Schritt ist dabei sicherlich jener der Rekonstruktion der sechs typischen strukturellen Bestandteile, die bei allen medialen Primärformen von Deutungsmustern vorfindbar sind. Diese Rekonstruktion (Schritt 3 der obigen Aufzählung) erfolgt vorrangig durch die Untersuchung der Dokumente, durch die neue Deutungsmuster medial verbreitet werden: Zeitungsartikel, Schulbücher, Reisebroschüren, Flugblätter, Ratgeber, Filme, Gebrauchsanweisungen, Verwaltungs- und Gerichtsakten, Protokolle.

Demgegenüber würde eine Untersuchung von Interviews oder Gruppendiskussionen, wie sie regelmäßig im Zentrum der struktural-hermeneutischen Analyse steht, in diesem wissenssoziologischen Verständnis eben nicht die sozialen Deutungsmuster selbst, sondern in aller Regel deren *individuelle* Ausprägungen rekonstruieren. Da Deutungsmuster, so die Annahme, bei der Introzeption durch die Subjekte aufgrund persönlicher Eigenheiten und Stilbildungen regelmäßig individuellen Modifikationen unterworfen sind, bliebe bei einer Analyse solchen individuellen Materials, namentlich am Beginn der Untersuchung, völlig unklar, ob einzelne, vorgefundene Elemente Bestandteile des Deutungsmusters selbst oder seine individuellen Ausprägungen sind. Entsprechend ist der empirische ›Test‹ auf soziale Geltung eines Deutungsmusters nicht der

»Vergleich der introzeptierten Muster, sondern die Analyse der medialen Musterverwendung. Der Grad der Durchsetzung eines Deutungsmusters in der Bevölkerung bzw. einer Rezipientengruppe läßt sich dabei an der Vollständigkeit ablesen, mit der es im medialen Austausch expliziert wird: Je unvollständiger die Darstellung und je flüchtiger die Bezugnahme ist, desto höher ist der Geltungsgrad. Dies liegt daran, daß ein Anspielen auf ein Deutungsmuster nur dann ausreicht, wenn angenommen wird, daß das Publikum es bereits kennt. Das gilt besonders dann, wenn die zu deutende Situation oder Lebenslage gerade nicht im Mittelpunkt der gezeigten Handlung steht, sondern nur am Rande gestreift wird. Jede beiläufige Erwähnung signalisiert dem Publikum, daß es sich hier wohl um eine allgemein bekannte und anerkannte Deutung handelt. Eine wissenschaftliche Rekonstruktion, die zu einem solchen Ergebnis kommt, setzt jedoch voraus, daß das vollständige Deutungsmuster bereits rekonstruiert worden ist.« (Plaf/Schetsche 2001, S. 531)

4. Deutungsmusteranalyse im Rahmen der Wissenssoziologischen Diskursanalyse

In seiner Anleitung zur Wissenssoziologischen Diskursanalyse schreibt Reiner Keller:

»Bedeutungen liegen in den Diskursen nicht als lose Zeichenpartikel, sondern in strukturierten Formen, als typisierte und typisierbare Schemata vor. Diese werden in der diskursspezifischen Textproduktion, im Deuten und Handeln der in den Diskurs

eingebundenen Akteure aktualisiert. Für die wissenssoziologische Analyse der inhaltlichen Strukturierung von Diskursen bietet sich die Unterscheidung von sozio-kulturellen *Deutungsmustern*, *rotem Faden* (*story line*, *plot*) und *diskursspezifischem Interpretationsrepertoire* an. [...] Soziale Deutungsmuster organisieren individuelle und kollektive Erfahrungen und leiten Handeln an. Sie stiften dadurch Sinn. Als allgemeine, typisierbare Bestandteile gesellschaftlicher Wissensvorräte stehen sie für individuelle und kollektive Deutungsarbeit zur Verfügung und werden in ereignisbezogenen Deutungsprozessen aktualisiert. Eine Deutung ist die Verknüpfung eines allgemeinen, typisierten Deutungsmusters mit einem konkreten referentiellen Anlass. [...] Deutungsmuster machen nicht nur Geschehen in der Welt überhaupt erst einer *sinnvollen* Wahrnehmung und damit auch dem Handeln zugänglich. Ihre zusätzliche Funktion in Diskursen besteht in der Herstellung von Passungsverhältnissen, d.h. Resonanzgrundlagen für diskursspezifische Anliegen bei einem breiten Publikum. [...] Diskurse bauen auf mehreren, spezifisch gebündelten und mehr oder weniger ausgreifenden Grundmustern der Deutung, und den konkreten Elementen ihrer Manifestation (Beispiele, Symbole, Statistiken, Bilder u.a.m.) auf. Der typisierbare Kernbestand an Deutungsmustern, argumentativen Verknüpfungen und sprachlich-rhetorischen Mitteln eines Diskurses bildet das (diskursspezifische) *Interpretationsrepertoire*.« (Keller 2011: 131 f.)

Wir verstehen dies so, dass Keller den Diskurs von den in ihm prozessierten »Bedeutungen« (wir würden schreiben: Wissensbeständen) analytisch unterscheidet. Er nimmt dabei Bezug auf die Figur der *Schemata*, die nicht nur in der Wissenssoziologie (sondern etwa auch in der Psychologie) seit Jahrzehnten als Oberkategorie für strukturierte Wissensbestände ganz unterschiedlicher Art und Komplexität verwendet wird. Offenbar argumentiert auch Keller in dieser Tradition, wenn er im Text eine Reihe solcher Schemata benennt: Deutungsmuster, roter Faden, Interpretationsrepertoire. Dabei wird der letztgenannte Begriff – zumindest lesen wir den letzten Satz des Zitats so – zur Bezeichnung einer Oberkategorie verwendet, in der Deutungsmuster und andere Schemata strukturell und vielleicht auch genetisch miteinander verknüpft sind.

Wir wollen an dieser Stelle jedoch nicht diese Oberkategorie untersuchen, sondern der Frage nachgehen, welche Bedeutung jene »Deutungsmuster« genannten Schemata im Rahmen von Diskursen und damit auch im Rahmen von Diskursanalysen haben. Wenn wir uns vom ursprünglichen, tiefenhermeneutischen Deutungsmusterbegriff Oevermanns verabschieden und uns an der von Plafß und Schetsche (2001) vorgeschlagenen *wissenssoziologischen* Deutungsmustertheorie orientieren, bezeichnet die Kategorie »Deutungsmuster« jene kollektiven Wissensbestände, in denen abstraktes Wissen direkt mit Situationsdeutungen und konkreten Handlungsanleitungen verknüpft ist. Falls dieses theoretische Verständnis zutreffend sein sollte, handelt es sich bei Deutungsmustern nicht nur um eine (beliebige) der Arten des Wissens, die in Diskursen prozessiert werden (können). Vielmehr stellen sie jene Wissensform dar, die allein die Verknüpfung zwischen *Wissen*, *Deuten* und *Handeln* im Alltag strukturell herzustellen in der Lage ist und damit kollektiven Sinn in scheinbar individuelles, tatsächlich aber *soziales* Handeln zu verwandeln vermag.

Immer schon *sozial* ist jenes Handeln, weil hier zwar die einzelnen Subjekte tätig werden (müssen), sie dabei jedoch eben keinem individuellen, sondern einem kollektiven ›Plan‹ folgen. Hier wird gleichsam die erste Hälfte der klassischen wissenssoziologischen Frage (vgl. Berger/Luckmann 1980, S. 20) beantwortet, wie aus subjektiv gemeintem Sinn objektive Faktizität wird: Der subjektiv gemeinte Sinn ist tatsächlich ein kollektiv geteilter (dies sind die Fragen, die bereits Schütz und Weber in ihren Überlegungen zum Verstehensproblem aufwerfen; vgl. Schetsche/Hoffmeister 2005), und weil er dies ist, sind die aus ihm resultierenden Handlungen keine im eigentlichen Wortsinne individuellen, sondern es sind immer schon soziale Handlungen – Handlungen, die von einer Vielzahl von Subjekten in gleicher Weise und mit gleicher Motivation vollzogen werden. Analytisch entscheidend ist hier, dass sich via sozialer Deutungsmuster jener subjektiv gemeinte Sinn immer zugleich als sozialer Sinn herstellt und beweist. Hier zeigt sich vielleicht am deutlichsten die Bedeutung der von der sozialkonstruktivistischen Wissenssoziologie behaupteten »Wissensgebundenheit des Seins« – im Unterschied zur »Seinsgebundenheit des Wissens«, von der die ältere Wissenssoziologie gesprochen hatte. Erst vor diesem Hintergrund wird klar, wie die Einstellungen und Handlungsorientierungen des Subjekts mit kollektiven Interpretations- und diskursiven Legitimationsangeboten der Kultur zusammenhängen, in der sie leben. Und das ist es auch, was diese Frage so bedeutsam für die Diskursanalyse macht.

Nach unserem Verständnis sind es Deutungsmuster, welche die Weltdeutungen in Situationsdefinitionen verwandeln und diese mit konkreten Handlungsanleitungen verknüpfen. Analytisch betrachtet stiften Deutungsmuster nicht Sinn, *indem* sie Handeln anleiten, sondern sie können das Handeln des Subjekts überhaupt nur deshalb anleiten, weil sie zunächst (über die Definition der Situation) für das betreffende Individuum (Ego) Sinn stiften. (Aus der Perspektive von Alter *erscheint* dies anders, weil Egos Situationsdefinition für ihn nicht unmittelbar sichtbar ist, sich die Anwendung des Deutungsmusters für ihn folglich erst in dessen Handeln zeigt – in dem sich dann auch der zunächst nur potentielle *soziale* Sinn der Situation vollständig manifestiert.) Nach unserem Verständnis geht die Sinnstiftung also dem Handeln *voraus* – daher unsere nachdrücklich Formulierung des *Dreischritts von Wissen, Deuten und Handeln*, der sich auf der idealen Basis von Deutungsmustern vollzieht.⁹

Aus der Perspektive einer Analyse von Deutungsmustern und ihrer Anwendung sind es die jeweiligen kulturellen Diskurse, die die Deutungsmuster erzeugen, prozessieren und kollektiv bereitstellen, mit deren Hilfe die Subjekte dann Alltagssituationen zu deuten und *in* ihnen – entsprechend ihren jeweiligen Interessen – zu handeln vermögen. Aus der Sicht der Diskursanalyse wiederum erklärt erst die wissenssoziologische Deutungsmustertheorie, wie Diskurse *praktisch* werden, zu nicht-diskursiven Praktiken jeglicher Art führen und sich damit etwa in Institutionen manifestieren.

9 Etwas genauer ist diese Triade bei Pläß und Schetsche (2001, S. 523) beschrieben, die erklären, wie Deutungsmuster den Individuen die Deutung sozialer Situationen ermöglichen, was es ihnen wiederum erlaubt, auf jene Situationen entsprechend der gesellschaftlichen Erwartungshaltungen individuell (damit aber gleichzeitig auch kollektiv) zu reagieren.

Mit anderen Worten: In unserem Verständnis benennt »Deutungsmuster« keine beliebige, sondern *die zentrale handlungsleitende Form* jenes Wissens, das in Diskursen prozessiert wird. Von daher ist es nur folgerichtig, dass die Betrachtung jener Deutungsmuster einen in mehrfacher Hinsicht unverzichtbaren Bestandteil jeder (wissenssoziologischen) Diskursanalyse darstellen muss: Nur die Rekonstruktion der Deutungsmuster erklärt, wie der kollektive Sinn des Diskurses sich in individuellen Sinn der einzelnen Subjekte verwandelt und sich dann über deren gleichzeitig individuelles wie kollektives Handeln wiederum in soziale Praxis umsetzt, objektiviert und auch institutionalisiert.¹⁰ Anders gesprochen: Eine so verstandene Theorie sozialer Deutungsmuster erklärt nicht nur die Dialektik von kollektivem und individuellem Sinn, sondern eben auch die Entstehung und Organisation aller Arten nicht-diskursiver Praxisformen. (Hier ließe sich wohl auch problemlos an das Dispositivkonzept anschließen, also sozusagen die material vergegenständlichten Deutungs- und Handlungsmuster; vgl. Bührmann/Schneider 2008.)

Dies legt nahe, das Verhältnis von Diskursen und Deutungsmustern in Form einer wissensbezogenen *Dialektik von Prozess und Struktur* zu beschreiben. Obwohl die Idee, dass die Diskursanalyse den Prozess der Entstehung und Verbreitung, der Introzeption und des Wirksamwerdens bestimmter Wissensbestände untersucht, die Deutungsmusteranalyse hingegen die Struktur und Funktionsweise jenes Wissens, auf den ersten Blick ebenso einleuchtend wie verlockend ist, wird diese Dichotomisierung wahrscheinlich aber weder der Verfasstheit der sozialen Wirklichkeit noch der sie rekonstruierenden Forschungspraxis gerecht. Denn ebenso wie die Diskursanalyse die Rekonstruktion struktureller Elemente beinhaltet, bildet die Deutungsmusteranalyse spezifische Wissensprozesse ab. Wir würden es jedoch nicht für verfehlt halten, wenn man formulierte, dass bei Deutungsmustern der Analysefokus mit Recht ebenso auf dessen Strukturelemente gerichtet sein soll, wie bei der Diskursanalyse prozessuale Elemente in den Mittelpunkt der Betrachtung rücken. So verstehen wir auch die entsprechenden Formulierungen Kellers im Eingangszitat dieses Abschnitts.

Wenn man diesem Verständnis folgt, wird die Analyse der prozessierten Deutungsmuster zu einem *zentralen* Schritt innerhalb der Diskursanalyse. Die »Arbeitsanleitungen« für die Wissenssoziologische Diskursanalyse generell sind von Reiner Keller in einer Vielzahl von Arbeiten ausführlich dargelegt und begründet worden. Wie eine an dessen Konzeptualisierungen anschlussfähige *wissenssoziologische* Deutungsmusteranalyse aussehen könnte, haben Plaß und Schetsche bereits 2001 aufgezeigt.

Zusammengedacht ergibt sich für eine integrierte wissenssoziologische Diskurs- und Deutungsmusteranalyse ein Untersuchungsablauf aus drei Hauptschritten:

1. Bevor das oder die im Diskurs prozessierten Deutungsmuster analysiert werden können, müssen im ersten Hauptschritt deren Entstehungsbedingungen und Entwick-

10 Dass Deutungsmuster nur eine unter mehreren Wissensformen darstellen, die in Diskursen prozessiert werden, wird hier überhaupt nicht in Frage gestellt – von daher kann die Vorstellung einer Oberkategorie namens Interpretationsrepertoire, welche die Gesamtheit der Wissensbestände eines Diskurses bezeichnet, nach unserem Verständnis bestehen bleiben.

lung rekonstruiert werden: (a) der zeitliche Verlauf sowie die zentralen Ereignisse des zu untersuchenden Diskurses; (b) die sozialen Sachverhalte, die vom Diskurs thematisiert werden (also gleichsam dessen Referenten in der ontischen Ordnung); (c) die leitenden Wissensbestände des kulturellen Umfelds, in dem der thematische Diskurs sich realisiert (Episteme, Vorläuferdiskurse, parallele Thematisierungen etc.); (d) die beteiligten Diskursakteure und deren (Eigen-)Interessen sowie (e) die Zurichtungen der prozessierten Wissensbestände durch die von den Akteuren eingesetzten Diskursstrategien.

2. Dann erfolgt im zweiten Hauptschritt die Analyse der im Diskurs prozessierten Deutungsmuster entsprechend dem von Plaß/Schetsche (2001) vorgeschlagenen Vorgehen; hierzu gehört insbesondere die vollständige Rekonstruktion der empirisch vorfindbaren Deutungsmuster: Situationsmodell, Erkennungsschema, Prioritätsattribute, Hintergrundwissen, Emotionsmuster, Handlungsanleitungen.
3. In einem dritten und letzten Hauptschritt werden schließlich die von den im Diskurs prozessierten Deutungsmuster angeregten bzw. ausgelösten sozialen Veränderungen untersucht: Die prozessierten Deutungsmuster erzeugen via Situationsdefinitionen und Handlungsanleitungen individuelles Handeln und kollektive Praxisformen, die über Institutionalisierungen (und andere Objektivierungen) ihrerseits die sozialen Gegenstände des Diskurses, dessen Wissensumfeld sowie die späteren Aktivitäten alter oder neuer Akteure beeinflussen.¹¹ Um die zeitliche Veränderung im Diskurs und dessen Folgen wissenssoziologisch zu verstehen, müssen das oder die Deutungsmuster bekannt sein, in denen das handlungsleitende Wissen des Diskurses konzentriert ist – weshalb die eben genannten Dimensionen erst nach der Rekonstruktion der beteiligten Deutungsmuster untersucht werden können.

Um es noch einmal zu betonen: Dem Untersuchungsmodell liegen damit sowohl ein Prozessmodell des Diskurses als auch ein Strukturmodell des oder der prozessierten Deutungsmuster zugrunde. Der zweite Hauptschritt, die Rekonstruktion der Binnenstruktur des Deutungsmusters (also die Sinngehalte des im Diskurs prozessierten Wissens und die Logik ihres Zusammenhangs), stellt einen wesentlichen und in unserem Verständnis unverzichtbaren Schritt der Diskursanalyse dar. Ohne diesen Schritt bleibt nach unserer Überzeugung der Zusammenhang zwischen sozialem und subjektivem Sinn ebenso unverständlich wie der zwischen Denken und Handeln und insbesondere auch jener zwischen dem Diskurs und der ihm folgenden gesellschaftlichen Praxis (Dispositiven). Eine Diskursanalyse ohne eine integrierte Deutungsmusteranalyse bliebe also im wahrsten Sinne des Wortes *inhaltsleer*.

11 Im Foucaultschen Sinne würde man sehr pauschal und analytisch wenig differenziert von Dispositiven des betreffenden Diskurses sprechen.

5. Methodische Folgerungen

Eine empirische Analyse, die dem hier erstmals abstrakt formulierten methodischen Programm folgt, findet sich in aller Ausführlichkeit bei Schmied-Knittel (2008, *passim*); einzelne methodische Bausteine – hinsichtlich der Analyse von Diskursen über soziale Probleme – liefert Schetsche (2008). Wir können dies aus Platzgründen hier nicht noch einmal rekapitulieren – und wollen dies auch gar nicht. Wie eine Vielzahl von Methoden-aufsätzen zeigt, führt der Versuch, eine *neuartige* Methode an einem konkreten Beispiel-fall zu erläutern, wenn auch nicht immer, aber doch häufig dazu, dass den Ergebnissen der Analyse mehr und dem Weg, auf dem sie erlangt wurde, entsprechend weniger Aufmerksamkeit geschuldet wird. Dies wollen wir hier vermeiden und stellen deshalb die unseres Erachtens bei einer integrativen Diskurs- und Deutungsmusteranalyse zu berücksichtigenden Untersuchungsdimensionen mit Bedacht ganz abstrakt und ohne Bezugnahmen auf konkrete Beispiele vor (wir geben lediglich hier und da in Klammern an, wo sich exemplarische Konkretisierungen zum jeweiligen Arbeitsschritt finden lassen).

Es sollte außerdem bereits deutlich geworden sein, dass unser Programm im Wesentlichen den Arbeitsschritten der traditionellen Wissenssoziologischen Diskursanalyse folgt, wie sie von Keller in verschiedenen Beiträgen methodologisch konturiert und methodisch hinreichend aufgeschlüsselt worden ist. Unser Vorschlag widmet lediglich – aus den oben bereits genannten Gründen – der Rekonstruktion der für den Diskurs zentralen (nach unserer Auffassung: konstitutiven) Wissensbestände eine erhöhte Aufmerksamkeit. Dabei bedienen wir uns des von Plaß und Schetsche (2001) entwickelten methodischen Programms einer wissenssoziologischen Deutungsmusteranalyse. Diese Integration der – forschungsparadigmatisch ähnlich zu verstehenden – Deutungsmusteranalyse in die Wissenssoziologische Diskursanalyse führt zu folgendem Analyseprogramm mit sieben Untersuchungsdimensionen:¹²

(1) Wie jede empirische Untersuchung beginnt auch die integrierende Wissenssoziologische Diskursanalyse mit der Festlegung der abstrakten Erkenntnisinteressen und der Formulierung der konkreten Fragestellung eines Projekts. Anregungen dafür können aus ganz verschiedenen Quellen stammen: lebensweltliche Beobachtungen, Alltagsgespräche, ein aktuelles politisches Geschehen oder konkrete diskursive Ereignisse können zu einer entsprechend diskursanalytischen Fragestellung führen. Allerdings sollte man sich vergegenwärtigen, dass es sich weder bei Deutungsmustern noch bei Diskursen um unmittelbar beobachtbare Phänomene handelt, sondern jeweils um abstrakt-theoretische Konzepte. Oder, in Kellers Worten (2005, S. 63): um einen »zu Forschungszwecken hypothetisch unterstellten Strukturierungszusammenhang« – mithin also eine Art Beobachterunterstellung hinsichtlich der Regelmäßigkeit von Aussagen (Texte) und Praktiken, die

12 Die folgenden sieben Ebenen lassen sich auch als Arbeitsschritte interpretieren – wobei wir Wert auf die Feststellung legen, dass diese in der empirischen Praxis nicht unbedingt in der hier vorgestellten Reihenfolge ›abgearbeitet‹ werden müssen und können, ja dass – entsprechend der jeweiligen individuellen Fragestellung – in einer Studie nicht einmal alle Dimensionen notwendig berücksichtigt werden müssen.

sich mit einem bestimmten Thema befassen. Jener thematische Bezug repräsentiert sich in sprachlichen Äußerungen und materiellen Gegenständlichkeiten, in Schriften und Texten, kommunikativen Handlungen und sozialen Praktiken – mit anderen Worten: Er verweist auf soziale Sachverhalte, die mal mehr mal weniger diskursiv konstituiert sind.¹³ Im Rahmen einer integrierenden Diskursanalyse wird entsprechend untersucht, wie sich ein konkreter, durch die Fragestellung der Untersuchung bestimmter Bestandteil der gesellschaftlichen Wissensordnung und der von ihr konstituierten sozialen Wirklichkeit im Einzelnen darstellt. Dabei ließe sich zum Beispiel fragen, welchen Traditionslinien und Praktiken der betreffende Diskurs folgt, von welchen Akteuren sein zentrales Deutungsmuster geteilt wird (und von welchen nicht), wie sich jenes Deutungsmuster überhaupt zu erkennen gibt und wie es verbreitet wird – oder auch, ob innerhalb des Diskurses womöglich konkurrierende Deutungen bestehen, die nicht nur dazu zwingen, von ihnen im Plural zu sprechen, sondern die entsprechende Rekonstruktionsarbeit entsprechend zu vervielfältigen.¹⁴

(2) Nach der Festlegung der konkreten Fragestellung der Untersuchung muss – auch hier unterscheidet sich unser Verfahren noch nicht von einer ›klassischen‹ Diskursanalyse – der interessierende Abschnitt der sozialen Wirklichkeit zunächst abstrakt beschrieben und sodann das zu untersuchende Text- bzw. Materialkorpus konkret festgelegt werden. Die Leitfrage dabei lautet: Wie muss mein Materialkorpus beschaffen sein, damit mit seiner Hilfe die (gestellten) Forschungsfragen überhaupt beantwortet werden können? Da Diskurse sich in ganz heterogenen Kommunikationsprozessen und -praktiken konstituieren, können neben den klassischen *medialen* Diskursfragmenten (Filme, Reportagen, Nachrichten, Feuilletons, Talkshows, Internetseiten) auch Spezialdiskurse von Bedeutung sein, wie sie sich etwa in Ratgeberliteratur, Gesetzestexten, wissenschaftlichen Texten, Schulbüchern oder Belletristik manifestieren. Je nach Fragestellung kann zusätzlich (manchmal sogar primär) auch kommunikatives Handeln Bedeutung erlangen: etwa in Form von Therapieprotokollen, politischen Aushandlungsprozessen, Diskussionsveranstaltungen, Demonstrationen oder wissenschaftlichen Kongressen. Dies alles kann relevantes Material für die Diskursanalyse bereitstellen (Keller 2004, S. 67; vgl. exemplarisch Schmied-Knittel 2008, S. 25-32). Bei vielen Fragestellungen hat man es wohl häufig

- 13 Es ist hier nicht der Ort, um die generelle und erkenntnistheoretisch schwerwiegende Debatte um die diskursive oder vor-diskursive soziale Natur jener sozialen Sachverhalte wieder aufzunehmen, wie sie seit Jahrzehnten beispielsweise in der Soziologie sozialer Probleme in aller Heftigkeit geführt wird (für einen Überblick vgl. Schetsche 2008, S. 14-35). Festzuhalten ist an dieser Stelle lediglich, dass gesellschaftliche Diskurse regelmäßig auf Referenten in einer als existent angenommenen Ordnung des Sozialen verweisen, die den allgemeinen Themenbezug des betreffenden Diskurses repräsentieren.
- 14 Für den Fall, dass im ausgewählten Diskurs mehrere Deutungsmuster um Deutungshoheit konkurrieren, ist von der Fragestellung der Untersuchung abhängig, ob nur eines (etwa das dominierende) oder alle rekonstruiert werden müssen. Dabei sollte unseres Erachtens die Regel gelten, dass selbst bei Vorliegen eines dominierenden Musters zumindest *eine* Alternativdeutung rekonstruiert werden sollte – nicht zuletzt, um einen ideellen Gegenhorizont zur Verfügung zu haben, der möglicherweise offenbart, welche Wissensbestände (etwa Voraussetzungen oder argumentative Zusammenhänge) im hegemonialen Muster ausgeklammert sind.

mit multiplen Diskursräumen und heterogenen Öffentlichkeitsarenen zu tun – oftmals auch mit einer nur schwer zu überblickenden Menge an Diskursfragmenten der unterschiedlichsten Art (Texte, Bilder, Fachartikel, Gesprächsprotokolle, Onlineforen, etc.). Bei der Identifizierung der für die Rekonstruktion entscheidenden Diskursfragmente handelt es sich stets um einen *kriteriengeleiteten* Prozess, bei dem gleichermaßen sukzessive wie methodisch kontrolliert und zudem aus der konkreten Fragestellung heraus die Zusammenstellung eines forschungspraktisch handhabbaren Datenkorpus erfolgt. Eine solche Eingrenzung und die damit verbundenen Fragen nach dem jeweiligen Stellenwert sowie der Reichweite und Repräsentativität des Untersuchungsmaterials können auf Basis des Theoretical Samplings erfolgen. Gemeint ist das von der Grounded Theory vorgeschlagene Verfahren einer gegenstands begründeten (vs. zufälligen oder repräsentativen) Stichprobenauswahl, das vorsieht, die Stichprobe für die jeweilige Forschungsfrage nicht vor Beginn der Untersuchung endgültig zu definieren, sondern sie im Prozess der Datenauswertung sukzessive zu bestimmen und ständig zu erweitern (zum überblicksartigen Vorgehen der Grounded-Theory-Methodologie vgl. May/Mruck 2011, passim).

(3) Die inhaltliche Bearbeitung des so ausgewählten und erhobenen Materials beginnt am günstigsten mit der Frage nach dem (sozialen, kulturellen, historischen, wissenschaftlichen) Wissensumfeld, vor dem sich der interessierende Diskurs und sein/e Deutungsmuster realisiert haben. Dabei geht es um die »Konturierung der raum-zeitlichen Situierung, Verbreitung und Verläufe eines Diskurses« (Keller 2005, S. 258), also um die historischen Voraussetzungen und strukturellen Bedingungen, unter denen er sich entwickelte. Von Interesse sind hier primär die verschiedenen (etwa wissenschaftliche und lebensweltliche) Rahmenbedingungen sowie die den Diskurs vorantreibenden Mechanismen: von der herrschenden Wissensordnung und den sie kennzeichnenden Denkstrukturen und Handlungspraktiken (also das, was Foucault unter »Episteme« zusammenfasste) über institutionelle Regulierungen bis hin zu konkreten diskursiven Ereignissen und den Funktionslogiken öffentlicher Thematisierungen. In der empirischen Praxis ist es ratsam, mit diesem Analysekomplex zu beginnen, weil die Befunde meist zentrale Voraussetzungen für die nachfolgenden Untersuchungsdimensionen liefern. In praxi realisiert sich dies am besten mittels der Rekonstruktion einer Themenkarriere, die die Ursprünge des Deutungsmusters rekonstruiert und nach entsprechenden Raum-/Zeitpunkten seiner (ursprünglichen und aktuellen) Verwendung fahndet. Dabei ist zunächst zu ermitteln, wann genau und in welchen Wissens(um)feldern das interessierende Deutungsmuster entstanden ist, wo es erstmals benannt und dargestellt wurde und welche Akteure an der ersten Thematisierung beteiligt waren. Neben der Recherche nach entsprechenden Primärquellen ist hier die Auswertung von Kontextliteratur sinnvoll, etwa die wissenschaftlichen Publikationen zum Thema des Diskurses.¹⁵

15 Eine exemplarische Rekonstruktion hierzu liefert Schmied-Knittel (2008, S. 33-60); ein allgemeines Modell des Vorgehens findet sich hinsichtlich der Diskurse über soziale Probleme bei Schetsche (2008, S. 57-70).

(4) Damit kommen wir zu den *Diskursakteuren*; nach wissenssoziologischem Verständnis ist ihre Rolle eine doppelte: Zum einen ermöglichen und realisieren sie Diskurse, indem sie sich durch Äußerungen und Praktiken auf bestimmte Themen beziehen und konkrete Aussageereignisse erzeugen; zum zweiten aktualisieren sie durch kommunikative Handlungen einen bereits bestehenden Diskurs. Für das hier vorgeschlagene Analyseprogramm sollten soziale Akteure gleichermaßen als Träger wie Produzenten des Diskurses (und der von ihm prozessierten Deutungsmuster!) betrachtet werden. Insbesondere geht es hier um die diskursiv-institutionelle Strukturierung des betreffenden Diskurses, etwa hinsichtlich der Besetzung von Sprecherpositionen im Sinne genereller Befähigungen und Ressourcen, die es überhaupt erst zulassen, in (öffentlichen) Diskursen legitime Inhalte zu formulieren (Expertenstatus, öffentliches Ansehen, symbolisches, ökonomisches, soziales Kapital – vgl. Schetsche 2008, S. 85-107; Schmied-Knittel 2008, S. 85-102). Damit verbunden sind Fragen sowohl nach den Produktionsbedingungen legitimer Deutungen als auch nach konkreten Sprechergruppen und (institutionellen) Diskursgemeinschaften. Es geht darum festzuhalten, wie und welche kollektiven und individuellen Akteure den Diskurs und sein(e) Deutungsmuster zu einer (jeweils mehr oder weniger) anerkannten Sichtweise verdichten und sein Interpretationsrepertoire verbreiten. Bezogen auf das genuin wissenssoziologische Interesse nach überindividuellen Erzeugungsprozessen rekurriert die Analyse dabei auf die Konstruktionsleistung von Deutungs- und Handlungsstrukturen auf der Ebene von Personen, Organisationen und institutionellen Kontexten, aber auch auf den praktischen Vollzug des Deutungsmusters durch kollektive Akteure. Jene dynamische Dimension von Aushandlungs- und Durchsetzungsprozessen wirft also auch Fragen nach den Interessen und Strategien der beteiligten Akteure auf. Eine entsprechende Analyse sollte zudem auf Verbindungen (Kooperationen und Konkurrenzen) zwischen diesen Diskursakteuren achten – nicht zuletzt weil diese regelmäßig interessenbezogen und strategisch handeln und ihre jeweiligen Geltungsansprüche mit verschiedensten Ressourcen durchzusetzen versuchen. Hierher gehört schließlich auch die Frage nach den von den Akteuren eingesetzten Diskursstrategien und ihren möglichen und insbesondere nachweisbaren Wirkungen (vgl. Schetsche 2008, S. 129-138; Schmied-Knittel 2008, S. 116-133).

(5) Während die bisherigen Untersuchungsschritte auf die Rekonstruktion der Entstehung und des Verlaufs des Diskurses, seines Hintergrundwissens und die Frage nach beteiligten Akteursgruppen fokussierten (was weitgehend auch dem Programm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse nach Keller entspricht), zielt die zentrale Analysedimension auf den *inhaltlichen* Kern des untersuchten Diskurses ab. Ihm kommt bei der von uns vorgeschlagenen integrierenden Analyse – aus den in Kapitel 4 genannten Gründen – ein besonderes Augenmerk zu. Vereinfacht gesprochen geht es an dieser Stelle um die Durchführung einer (wissenssoziologischen) Deutungsmusteranalyse *innerhalb* des größeren Rahmens einer Diskursanalyse. Dies beginnt, wie schon erwähnt, mit der Identifikation jener Diskursfragmente, in denen das zu untersuchende Deutungsmuster möglichst vollständig verbreitet wird. An die entsprechenden Textpassagen, Filmausschnitte oder Bilder werden die aus dem Analyseprogramm zur Deutungs-

musteranalyse (Plaß/Schetsche 2001; Höffling/Plaß/Schetsche 2002) abgeleiteten Fragen gestellt (vgl. exemplarisch Schmied-Knittel 2008, S. 61-83): Wie wird das interessierende Thema und/oder Phänomen überhaupt genannt und was lässt sich aus der Bezeichnung ableiten? Woran erkennt man den gemeinten Wissenskomplex überhaupt? Welche Wissensbestände werden für seine Darlegung als relevant erachtet? Auf welche Bewertungsmaßstäbe wird rekurriert? Welche emotionalen Bestandteile lassen sich identifizieren? Welche Handlungsanweisungen sind mit dem Muster verbunden? Empirische Zugänge für die konkrete Analyse bilden dabei zunächst eine den eben genannten Fragen entsprechende (zunächst vermehrt explorative) Durchsicht des anfangs noch unstrukturiert vorliegenden Datenkorpus zum Zwecke der Generierung von Ideen und Hypothesen aus dem Material heraus, was zu Kodierungen auf der Inhaltsachse des Deutungsmusters führt. Die Identifikation entsprechender Marker und Indikatoren beruht auf den genannten thematischen Leitfragen, wobei – je nach Größe des Datenkorpus – die Zahl der Antwortmöglichkeiten sehr groß sein kann. Mit Hilfe von Anreicherung und Interpretation, insbesondere mittels eines Vergleichs einzelner (offensichtlich unterschiedlicher und/oder Gemeinsamkeiten aufweisender) Diskursfragmente erfolgt sukzessive eine theoretisch begründete Stichprobenbildung hinsichtlich einer überschaubaren Menge an für den Untersuchungsgegenstand typischen Diskursfragmenten (*Schlüsseldokumente*). An ihnen erfolgt schrittweise die vertiefende, einzelne Annahmen überprüfende und dabei primär komparatistisch vorgehende Datenanalyse – mit hin der Blick auf inhaltlich übereinstimmende Aussagen zu den genannten Fragenkomplexen, die sich zu einem oder eben auch mehreren Deutungsmuster(n) verdichten, die das inhaltliche Zentrum des untersuchten Diskurses ausmachen. Wie bei vielen anderen Methoden der rekonstruktiven Sozialforschung kann das Untersuchungskorpus hier als hinreichend gehaltvoll gelten, wenn trotz Hinzuziehung weiterer Dokumente kein Erkenntnisgewinn hinsichtlich der rekonstruierten Deutungsmuster mehr zu verzeichnen ist. Die Stichprobe ist dann gesättigt.

(6) Im Gegensatz zur klassischen Deutungsmusteranalyse (Oevermann 1973; Oevermann 2001a) liegt der Fokus der Untersuchung – und dies schließt unmittelbar an das Vorgehen von Diskursanalysen, sei es in ihrer klassischen, sei es in ihrer wissenssoziologischen Variante, an – dabei im ersten Schritt auf öffentlichen, meist massenmedialen Dokumenten (»Diskursfragmente«), die in unserem Verständnis die Primärform des Deutungsmusters beinhalten. Zumindest am Beginn eines Diskurses *kann* sich ein neues Deutungsmuster nach unserem Verständnis vollständig nur in entsprechenden medial niedergelegten und verbreiteten Quellen finden. Erst nach der Introzeption durch die Subjekte entstehen individuelle Ausprägungen, die später im sozialen Handeln abgeglichen und validiert werden müssen und die dann – noch später – ggf. in Interviewstudien erhoben und rekonstruiert werden (etwa in Form einer klassischen Deutungsmusteranalyse). Mit anderen Worten: Bei der Rekonstruktion von Deutungsmustern setzt unser Verfahren dort an, wo die Muster selbst verbreitet werden – bestenfalls sogar dort, wo sie überhaupt erstmals das Licht der Öffentlichkeit erblicken. Dies stellt sicher, dass die entsprechenden Deutungsmuster in ihrer vollständigen Form erfasst werden – einschließlich der den Subjekten (als spätere Träger der Deutung) nicht reflexiv zugänglichen Mus-

terbestandteile.¹⁶ Im klassischen Deutungsmustermodell wird davon ausgegangen, dass die Subjekte, welche zugleich Träger und Anwender des Deutungsmusters sind, dessen Binnenlogik sowie zumindest Teile seiner Beschreibungen und Bewertungen nicht explizit angeben können (so Arnold 1983, S. 895; Allert 1976, S. 237; Dewe 1982, S. 101; Lüders 1991, S. 402; Meuser/Sackmann 1992, S. 16). Diese »Latenz« gilt als Ursache dafür, dass Deutungsmuster soziologisch so schwer zu rekonstruieren sind: Die latenten Anteile müssen ebenso feinfühlig wie mühselig (und auch: voraussetzungsreich) aus den Aussagen der Individuen zu den ihnen bewussten manifesten Elementen rekonstruktiv erschlossen werden. Das dabei auftretende Problem der Validität letztlich *tiefenpsychologischer* Interpretationen und Konstruktionen macht Oevermanns aufwendiges hermeneutisches Instrumentarium überhaupt erst notwendig. Und an dieser Stelle müssen wir ihm auch Recht geben: Für Deutungsmuster, die ausschließlich im Bewusstsein der Individuen vorliegen und aus mündlichen Aussagen rekonstruiert werden müssen, sind solche komplexen Verfahren (mit ihren schwer validierbaren Ergebnissen) wohl tatsächlich unverzichtbar. Die Notwendigkeit einer solchen indirekten Rekonstruktion verflüchtigt sich hingegen sofort, wenn Textdokumente existieren, aus denen das entsprechende Deutungsmuster vollständig rekonstruiert werden kann: An die Stelle strukturaler Tiefenhermeneutik tritt nun die (vergleichsweise einfache) Analyse manifester Sinngehalte.¹⁷ Dies bedeutet für die Forschungspraxis, dass Deutungsmuster, deren Entstehung anhand von schriftlichen Diskursfragmenten nachvollzogen werden kann, auch durch die Analyse eben dieser den Diskurs und das Deutungsmuster konstituierenden Texte mit klassischen inhaltsanalytischen und hermeneutischen Verfahren *vollständig* und ohne latente Bestandteile rekonstruiert werden können. Die vorgeschlagenen Analysen liefern

16 Manche Bestandteile von Deutungsmustern »sind für seine Anwendung im Alltag nicht notwendig und daher in der Regel für das Subjekt auch nicht reflexiv verfügbar. Sie sind nur bei der Introzeption des Musters von Bedeutung, können anschließend aber vergessen werden. Dies erklärt auch die Schwierigkeit, in pädagogischen Situationen Kindern die Gründe für ein Handeln anzugeben, das für uns selbst den Status des ›Selbstverständlichen‹ besitzt. Solche Situationen gehören zu den wenigen im Alltag, in denen wir regelmäßig gezwungen sind, einmal eingegliederte Deutungsmuster einer erneuten Überprüfung zu unterziehen. Daß solches ›Erklären‹ möglich ist, zeigt allerdings auch, daß ›Vergessen‹ hier nicht unbedingt bedeuten muß, daß solche Informationen grundsätzlich der Erinnerung nicht mehr zugänglich sind, sondern zunächst nur, daß es ›Mühe macht‹, sie ins Gedächtnis zurückzurufen. Kinder haben die Fähigkeit, solche Informationen mit den berückichtigten ›Warum‹-Fragen hervorzuholen (eine Strategie, die jedoch bei weitem nicht immer zum Erfolg führt). Die Fähigkeit zur Rekonstruktion solcher impliziter Bestandteile kann von Gruppe zu Gruppe, aber auch von Individuum zu Individuum unterschiedlich sein. Um eine Re-Konstruktion (im bereits oben geschilderten Sinne) handelt es sich jedoch stets, weil die für ein Handeln gegebenen Gründe nur zu einem gewissen Grade mit denen identisch sein werden, die das Individuum selbst einmal als Erklärung erhalten hat – einmal ganz davon abgesehen, welche Prämissen ursprünglich (also: bei seiner Entstehung) zum betreffenden Deutungsmuster gehörten« (Schmidt/Schetsche 1998, S. 23).

17 Die Debatte über diese beiden unterschiedlichen Sichtweisen der Rekonstruktion sozialer Deutungsmuster entfaltet sich erstmals zwischen Oevermann (2001a), Plaf/Schetsche (2001) sowie Oevermann (2001b).

in ihrem Ergebnis dann die primäre und entsprechend vollständige Form der den Diskurs ideell konstituierenden Deutungsmuster.¹⁸

(7) Auf einer weiteren Untersuchungsebene schließlich können – falls die Fragestellung der Untersuchung diese Dimension mit einschließt – die aus der Anwendung der untersuchten Deutungsmuster folgenden alltäglichen *Handlungspraxen* sowie die sich aus dem Handeln wiederum ergebenden *Institutionalisierungen* in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rücken. Wie wir bereits erwähnt hatten, liegt die besondere Bedeutung von Deutungsmustern darin, dass sie alltagsbezogene Handlungsprogramme (etwa in Form von generalisierten Problemlösungen) enthalten; dass also die Subjekte bei ihrer Anwendung mithin unmittelbar Handeln generieren, welches tatsächlich ebenso sozial ist, wie es auf den ersten Blick individuell erscheint. An dieser Stelle treffen die individuellen Ausprägungen von Deutungsmustern auf den sozialen Sinn, den zu generieren ihre zentrale Funktion ist – und auf die evaluative *Macht*, die mustergeleitetem Handeln in sozialen Kontexten stets innewohnt.¹⁹ Spätestens auf dieser Ebene in der empirischen Analyse wird die Bedeutung von Methoden wie Interviews, Gruppendiskussionen und insbesondere auch Beobachtungen (sei es im physischen, sei es im virtuellen Raum) für eine umfassend verstandene Diskursanalyse deutlich: Nur durch solche Methoden ist ein Zugriff auf die alltägliche Umsetzung der Deutungsmuster, mithin eine Rekonstruktion der sich aus dem untersuchten Diskurs ergebenden Handlungspraxen möglich. Mit solchen Methoden können sowohl die individuellen Varianten der prozessierten Deu-

18 Ein analytischer Rückgriff auf individuelle Ausprägungen dieser sozialen Deutungsmuster, wie sie etwa durch Interviews und Gruppendiskussionen ›hervorgerufen‹ werden, macht vor diesem Hintergrund methodisch nur in zweierlei Hinsicht Sinn: Erstens, wenn die Anwendung des entsprechenden Deutungsmusters *im Alltag* gezielt rekonstruiert werden soll – oder zweitens, wenn es *keine schriftlichen* Dokumente aus der Anfangszeit des Diskurses gibt, aus denen das Deutungsmuster rekonstruiert werden könnte. Letzteres dürfte insbesondere bei älteren Deutungsmustern der Fall sein, die bereits vor der Dominanz der medialen Musterreproduktion im Alltag verbreitet waren und bis heute individuell, etwa in familiären Kontexten, weitergegeben werden. In diesem (und nur in diesem) Falle stellt die Methode der Tiefenhermeneutik tatsächlich das einzige zuverlässige Zugriffsinstrumentarium auf diese Deutungsmuster dar – richtiger auf deren Individualform, denn die primäre Form muss in solchen Fällen als verloren bzw. methodisch unzugänglich gelten.

19 Wir können diesen Aspekt aus Platzgründen hier nicht ausführlich diskutieren – deshalb nur dieser kurze Hinweis: »Nicht nur wegen des re-konstruierenden Charakters der Erinnerung alltagsirrelevanter Musterbestandteile, sondern auch aufgrund individueller Modifikationen können soziale Deutungsmuster, wie sie beim Einzelnen als konkrete Wissensbestände vorliegen, nur als mehr oder weniger ähnlich, nicht aber als vollständig identisch angenommen werden. Der durch die einzelfall-spezifische Introzeption, aber auch durch lebensgeschichtliche Erfahrungen hervorgerufenen individuellen Varianz sind jedoch durch die Funktionalitätsanforderung der verwendeten Deutungen im Alltag enge Grenzen gesetzt. Damit unser Handeln für den anderen ebenso verstehbar und damit ›berechenbar‹ wird, wie es sein Handeln für uns ist, müssen die verwendeten Deutungsmuster – wenn auch nicht identisch, so doch – *kompatibel* bleiben. Sie müssen also – bei aller individuellen Modifizierung – doch das gegenseitige Verstehen (im operationalen Sinne der wechselseitigen Erwartbarkeit der Handlungen) gewährleisten. Aufrechterhaltung von Kompatibilität ist dabei keine gesonderte, vom Individuum intentional zu bewältigende Aufgabe, sondern sie wird in jeder Anwendung von Deutungsmustern gleichsam ›automatisch‹ mit erledigt« (Schetsche 2000, S. 130).

tungsmuster als auch die Art und Weise ihrer Verwendung im Alltag rekonstruiert werden. Solche Anwendungen von diskursgenerierten Deutungsmustern führen, jedenfalls wenn wir dem wissenssoziologischen Verständnis der sozialen Wirklichkeit folgen, regelmäßig zu Institutionalisierung und deren sekundärer Legitimierung (vgl. Berger/Luckmann 1980, S. 49-138). Für eine umfassende Diskursanalyse heißt dies, dass die kollektiven Handlungsfolgen der individuell-sozialen Ausführung von Deutungsmustern (und ggf. auch anderer ›Handlungsprogramme‹) möglichst ebenfalls rekonstruiert werden sollten. Entsprechend der extremen Vielfalt solcher Institutionalisierungen (von Sportvereinen über Straßengangs bis hin zu Kunstgalerien, um nur drei sehr unterschiedliche Formen zu nennen) kommen hier eine Vielzahl von konkreten Untersuchungsmethoden zur Erfassung und Analyse der entsprechenden kleineren oder größeren Wirklichkeitsausschnitte in Frage. Diese reichen von der Dokumentenanalyse über Experteninterviews und die beobachtende Teilnahme an institutionalisierten Praktiken bis hin zur Rekonstruktion von Gebäuden oder ganzer Stadtviertel. Zu fragen ist dabei jeweils: Wie und warum hat der untersuchte Diskurs mit dem oder den von ihm prozessierten Deutungsmuster(n) sich gerade in dieser oder jener Form manifestiert oder manchmal eben auch materialisiert? Und etwa auch: Welche Alternativen wären von der Diskurs- und Deutungsmusterlogik her möglich gewesen, konnten sich aber nicht realisieren? Es sollte klar sein, dass sich an dieser Stelle eine ganze Reihe weiterer Fragen anschließen ließe. Ob sie gestellt und entsprechend zu beantworten versucht werden (oder eben nicht), hängt – wie bei den anderen Dimensionen auch – vom Zuschnitt des entsprechenden Forschungsprojekts ab.

6. Fazit

Mit Deutungsmustern und Diskursen stehen im Zentrum des hier von uns angebotenen methodischen Programms zwei spezifisch wissenssoziologische Kategorien, die – obwohl sie als strukturell miteinander verbundene Wissensformen betrachtet werden können, die jeweils von besonderer Bedeutung für den Transfer und die alltägliche Anwendung von Wirklichkeitswissen sind – gemeinhin in konkurrierenden empirischen Methoden analysiert werden. Mit unserem Vorschlag wollen wir demonstrieren, dass die Fokussierung auf soziale Deutungsmuster im umfassenderen methodischen Rahmen der wissenssoziologisch orientierten Diskursanalyse prinzipiell nicht nur möglich, sondern theoretisch und methodisch auch höchst sinnvoll ist. Drei zentrale Argumente dafür seien abschließend noch einmal festgehalten:

Zum Ersten befruchten die Versuche, auf empirische wissenssoziologische Fragen diskursanalytisch zu antworten, die methodologischen und theoretischen Debatten in den Sozialwissenschaften seit längerem. Die Anschlussmöglichkeiten liegen dabei (eigentlich) auf der Hand: Wissenssoziologie und Diskursanalyse geht es jeweils um die Rekonstruktion gesellschaftlicher Wissensstrukturen. So musste es auch nicht verwundern, dass es in den letzten Jahren immer besser gelungen ist, diese beiden Traditionen zusammenzudenken. Einen weiteren Schritt bei dieser Integration stellte nach unserem Ver-

ständnis die Eingliederung der wissenssoziologischen Deutungsmusteranalyse in das von Keller formulierte Forschungsprogramm dar. Die besondere Bedeutung der Deutungsmusteranalyse liegt dabei darin, dass mit ihrer Hilfe bei der Untersuchung der Generierung, Objektivierung und Prozessierung kollektiven Wissens – wie es die Diskursanalyse intendiert – gleichermaßen sowohl die Entstehung und Verbreitung sozialer Wissensformen als auch deren individuelle Interpretationen und sozialisatorische Aneignung in den Blick genommen werden können. Mit anderen Worten: durch die Integration der Deutungsmusteranalyse gerät nunmehr zusätzlich auch die »performative Kraft« lebensweltlicher Subjekte und Kollektive bei der Aneignung und Weitergabe sozial geltenden Wissens in den Fokus der Aufmerksamkeit.

Zum Zweiten wollen wir hier noch einmal auf die wirklichkeitsformierenden Wirkungen und Effekte sozialer Deutungsmuster hinweisen, die nicht zuletzt auch zur Erschließung der Materialität von Diskursen beitragen können. Wie dargelegt, handelt es sich bei Deutungsmustern eben nicht nur um kognitive Schemata, die als solche allein auf der Ebene des Alltagswissens wirksam würden. Zu dieser – sicherlich nicht zu vernachlässigenden – Bedeutung als zentrale Wissensbausteine tritt auf der Interaktionsebene noch ihre Fähigkeit hinzu, *handlungskonstituierend* zu wirken: Deutungsmuster sind Schemata, die (in Diskursen) Deutungen generieren, jene Deutungen sind handlungsleitend und insofern manifestieren sich die entsprechenden Deutungsmuster in konkreten *diskursiven und nicht-diskursiven* Praktiken. Innerhalb von Diskursanalysen plausibilisiert das Deutungsmusterkonzept deshalb nicht nur die zentrale Frage nach der sozialen Formierung und Anerkennung von Wissen, sondern generiert zudem Anschlussfähigkeit an die empirische Überprüfung hinsichtlich des strukturellen Zusammenhangs von Wirklichkeitsdeutung(en) auf der einen und sozialen Akteuren, Praktiken, Institutionen und Dispositiven auf der anderen Seite.

Unser drittes Argument schließlich betrifft das konkrete methodische Vorgehen. Bekanntermaßen wird mit dem Begriff der Diskursanalyse keine spezifische Methodik, sondern eher eine »Forschungsperspektive« (Keller 2004, S. 9) bezeichnet, deren Ansätze zwar den identischen Untersuchungsgegenstand – eben Diskurse – teilen, letztlich aber ein gleichermaßen heterogenes wie methodisch unbestimmtes Spektrum der empirischen Forschungspraxis meinen. Zwar hat sich in den letzten Jahren insbesondere die wissenssoziologische Diskursanalyse um Klärung der methodischen Umsetzung bemüht; das Problem hinsichtlich mehr oder weniger umrissener Untersuchungsschritte besteht aber auch dort. Im Unterschied dazu handelt es sich bei der wissenssoziologischen Deutungsmusteranalyse (im Sinne von Pläß und Schetsche 2001) um ein recht konkretes Analyseinstrumentarium mit eindeutigen, direkt aufeinander bezogenen Untersuchungsschritten. Wir versprechen uns von deren Integration in die wissenssoziologische Diskursanalyse deshalb nicht nur eine Präzisierung der Planung, sondern durch das konkrete Schritt-für-Schritt-Programm auch eine deutliche Erleichterung bei der eigentlichen Durchführung empirischer Diskursforschungen. Um die angeleitete systematische Rekonstruktion der inhaltlichen Deutungsmuster herum kann die gesamte Diskursanalyse aufgebaut werden.

In einem Satz: Die Integration der wissenssoziologischen Deutungsmusteranalyse in das entsprechende diskursanalytische Programm liefert nicht nur einen doppelten Erkenntnisgewinn (hinsichtlich der Performanz wie der Praxeologie von Wissen), sondern erbringt in der konkreten empirischen Analyse auch noch einen methodischen Zusatzgewinn. Wir hoffen, dass unser integratives Konzept überzeugt und das entsprechende Programm sich in den nächsten Jahren in empirischen Untersuchungen zu den unterschiedlichsten Themenkomplexen zu bewähren vermag.

Literatur

- Allert, T. (1976): Legitimation und gesellschaftliche Deutungsmuster. Zur Kritik der politischen Krisentheorie. In: Ebbinghausen, R. (Hrsg.): Bürgerlicher Staat und politische Legitimation. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 217-244.
- Arnold, R. (1983): Deutungsmuster. Zu den Begriffselementen sowie den theoretischen und methodologischen Bezügen eines Begriffs. In: Zeitschrift für Pädagogik 29, S. 893-912.
- Berger, P. L./Luckmann, T. (1980): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main: Fischer.
- Bührmann, A./Schneider, W. (2008): Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse. Bielefeld: transkript.
- Dewe, B. (1982): Zur Wissenssoziologie institutionalisierter Bildungsprozesse – wissenschaftsorientierte Informationsstrukturen und erfahrungsgeprägtes Wissen in der Erwachsenenbildung. In: Axmacher, D. et al. (Hrsg.): Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Begründung von Bildungstheorie. Osnabrück: Universität, S. 86-135.
- Foucault, M. (2003): Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt am Main: Fischer.
- Höffling, C./Plaß, C./Schetsche, M. (2002): Deutungsmusteranalyse in der kriminologischen Forschung. In: Forum: Qualitative Social Research 3(1) [31 Absätze], www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-02/1-02hoefflingetal-d.htm (Abruf 10.12.2012).
- Hollstein, B./Ullrich, C. G. (2003): Einheit trotz Vielfalt? Zum konstitutiven Kern qualitativer Forschung. In: Soziologie 32(4), S. 29-43.
- Kassner, K. (2003): Soziale Deutungsmuster – über aktuelle Ansätze zur Erforschung kollektiver Sinnzusammenhänge. In: Geideck, S./Liebert, W.-A. (Hrsg.): Sinnformeln. Linguistische und soziologische Analysen von Leitbildern, Metaphern und anderen kollektiven Orientierungsmustern. Berlin und New York: de Gruyter, S. 37-57.
- Keller, R. (2004): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Opladen: Leske + Budrich.
- Keller, R. (2005): Wissenssoziologische Diskursanalyse als interpretative Analytik. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Konstanz: UVK, S. 49-75.
- Keller, R. (2011): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.
- Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.) (2005): Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit: Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung. Konstanz: UVK.
- Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.) (2012): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden. 3., erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kohlhaas, P. (2000): Diskurs und Modell. Historische und systematische Aspekte des Diskursbegriffs und ihr Verhältnis zu einer anwendungsorientierten Diskurstheorie. In: Nennen, H.-U. (Hrsg.): Diskurs. Begriff und Realisierung. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 29-56.

- Lamnek, S. (1988): *Qualitative Sozialforschung. Band 1: Methodologie*. München: Psychologie Verlags Union.
- Lüders, C. (1991): Deutungsmusteranalyse. Annäherungen an ein risikoreiches Konzept. In: Garz, D./Kraimer, K. (Hrsg.): *Qualitativ-empirische Sozialforschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 377-408.
- Lüders, C./Meuser, M. (1997): Deutungsmusteranalyse. In: Hitzler, R./Honer, A. (Hrsg.): *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*. Opladen: Leske + Budrich, S. 57-79.
- May, G./Mruck, K. (Hrsg.) (2011): *Grounded Theory Reader*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Meuser, M./Sackmann, R. (1992): Zur Einführung: Deutungsmusteransatz und empirische Wissenssoziologie. In: Dies. (Hrsg.): *Analysen sozialer Deutungsmuster. Beiträge zur empirischen Wissenssoziologie*. Pfaffenweiler: Centaurus, S. 9-37.
- Overmann, U. (1973): *Zur Analyse der Struktur von sozialen Deutungsmustern*. Ms., Berlin.
- Overmann, U. (2001a): Die Struktur sozialer Deutungsmuster – Versuch einer Aktualisierung. In: *Sozialer Sinn. Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung* 1, S. 35-81.
- Overmann, U. (2001b): Kommentar zu Christine Plaß und Michael Schetsche: Grundzüge einer wissenssoziologischen Theorie sozialer Deutungsmuster. In: *Sozialer Sinn. Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung* 1, S. 537-546.
- Plaß, C./Schetsche, M. (2001): Grundzüge einer wissenssoziologischen Theorie sozialer Deutungsmuster. In: *Sozialer Sinn. Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung* 1, S. 511-536.
- Schetsche, M. (2000): *Wissenssoziologie sozialer Probleme. Grundlegung einer relativistischen Problemtheorie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schetsche, M. (2008): *Empirische Analyse sozialer Probleme. Das wissenssoziologische Programm*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Schetsche, M./Hoffmeister, M. (2005): Mörderische Motive. Kriminalpsychologische Sinnsuche und die soziologischen Grenzen des Verstehens. In: *Kriminologisches Journal* 37, S. 268-284.
- Schmidt, R.-B./Schetsche, M. (1998): *Jugendsexualität und Schulalltag*. Opladen: Leske + Budrich.
- Schmied-Knittel, I. (2008): *Satanismus und satanisch-ritueller Missbrauch. Eine wissenssoziologische Diskursanalyse*. Würzburg: Ergon.

Anschriften:

PD Dr. Michael Schetsche
IGPP
Wilhelmstraße 3a
79098 Freiburg
Email: schetsche@igpp.de

Dr. Ina Schmied-Knittel
IGPP
Wilhelmstraße 3a
79098 Freiburg
Email: schmied@igpp.de